

beachtlichen Nachfragesteigerungen in den vorhergehenden Monaten auf 3,8% abgesunken. Es scheint, daß auch unsere Industrie ähnlich wie die Wirtschaft in unseren Partnerländern, die durch die anhaltende Nachfrageexpansion an die Grenzen ihrer Kapazität stieß und deshalb auch den starken Importsog verursachte, einen relativ hohen Auslastungsgrad erreicht hat, zumal im vergangenen Jahr Erweiterungsinvestitionen nur in geringem Umfang vorgenommen wurden. Offenbar bahnt sich jetzt jedoch eine Wende an, denn die Auftragseingänge der Investitionsgüterindustrie lagen im Januar insgesamt um 57,3%, die Inlandsbestellungen sogar um 64,1% über dem Niveau des entsprechenden Vorjahresmonats und übertrafen damit seit über einem Jahr erstmals wieder das Wachstum der Verbrauchsgüterbestellungen. Die besondere Situation in der Investitionsgüterindustrie zeigt sich auch daran, daß das Volumen der Auftragseingänge mit 38% doppelt so hoch über dem Niveau der erzielten Umsätze lag als im Durchschnitt der gesamten Industrie (+ 19%). Daß diese Entwicklung die Probleme auf dem Arbeitsmarkt wieder vergrößert, zeigt sich schon an der Zunahme der offenen Stellen im Februar in Baden-Württemberg um 15,9%.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß nach dem einzigen bisher vorliegenden Indikator für Februar, dem Auftragseingang, die Aufwärtsentwicklung in diesem Monat schwächer war als im Januar. Während, wie bereits angeführt, das Volumen des Auftragseingangs im Januar um 36,2% über den Ergebnissen des entsprechenden Vorjahresmonats lag, waren es im Februar nur 16,8%.

Wie die industrielle Entwicklung in den kommenden Monaten bei der immer wieder neu auflebenden Weltwährungs-krise weiter verlaufen wird, ist schwer zu überschauen. Schon mit der Mitte Februar erfolgten Abwertung des

US-Dollars um 10% gegenüber der D-Mark dürfte sich die Exportsituation etwas geändert haben. Es muß damit gerechnet werden, daß die durch die Wechselkursänderung verteuerte Einfuhr in die Vereinigten Staaten von Amerika sowie in die Dollar-Zone und andere Länder, die der Abwertung ganz und teilweise folgten, erschwert wird und die Konkurrenz der Vereinigten Staaten mit ihren verbilligten Erzeugnissen sich auf dem gesamten Weltmarkt verstärkt. Nach einem anfänglichen Schock über diese Möglichkeiten setzte sich allerdings wieder eine optimistischere Meinung durch, die vor allem geltend machte, daß bei dem wachsenden Auslandsbedarf in vielen Bereichen jetzt schon die Lieferfristen für die Aufträge wichtiger seien als die Preise. Auch habe die deutsche Industrie als gewissen Ausgleich durch die de facto-Aufwertung des Yen gegenüber Japan, deren Exportstruktur der deutschen stark ähnelt, einen Wettbewerbsvorteil erlangt. Insgesamt wurde mit einer Verringerung der erwarteten Exportsteigerungsrate durch die Währungsvorgänge um höchstens 1,5% gerechnet. Inzwischen ist jedoch in der ersten Märzwoche eine neue Währungskrise ausgebrochen, die am 12. März mit einer Aufwertung der D-Mark um 3,0% und einem gemeinsamen Floating der Länder Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Luxemburg und der Bundesrepublik Deutschland gegenüber dem US-Dollar vorläufig beendet wurde. Wie die Auswirkungen dieses Beschlusses, der die deutsche Industrie erheblich belastet, andere Länder, wie zum Beispiel das wirtschaftlich stark expandierende Frankreich, jedoch sehr begünstigt, verkraftet werden, dürfte sich erst in den kommenden Monaten zeigen. Auch die von der Bundesregierung im Februar beschlossenen Steuererhöhungen und Stabilitätsabgaben, die von der Wirtschaft unterschiedlich beurteilt werden, dürften nicht ohne Auswirkung auf den weiteren Konjunkturverlauf sein.

Dipl.-Volkswirt Hermann Woll

Ausbildung und Elternhaus

Das in Baden-Württemberg noch bestehende Bildungsgefälle zwischen den einzelnen sozialen Schichten wurde in neuester Zeit verschiedentlich untersucht¹. Wenn das Thema „soziales Bildungsgefälle“ an dieser Stelle nochmals aufgegriffen wird, so deshalb, weil das Statistische Landesamt im Jahre 1972 zusätzliches Datenmaterial erarbeitet hat und dadurch tiefer als bisher in den Problembereich eindringen kann.

Im derzeitigen Schulsystem Baden-Württembergs erweist sich der Übertritt von der 4. Klassenstufe der Grundschule in die unterste Klasse von Realschulen und Gymnasien als die nach wie vor wichtigste Übergangsstelle beim Streben auf ein mittleres oder höheres Ausbildungsziel². An dieser entscheidenden Nahtstelle wird bei den Erhebungen im Schulbereich das soziale Bildungsgefälle erstmals sichtbar.

Zwei Drittel der Hauptschüler aus Arbeiter- und Landwirtschaftsfamilien

Bildungsrelevante Verhaltensweisen einzelner sozialer Schichten verändern sich im Zeitablauf nur langsam. Die Veränderung des sozialen Bildungsgefälles ist daher ein langfristiger Prozeß. Trotzdem ließ sich in den vergangenen fünf Jahren eine Verringerung des sozialen Bildungsgefälles beobachten, die in den letzten drei Jahren besonders ausgeprägt war. Die niederen Übergangsquoten von Arbeiter- und Landwirtskindern aus der

4. Klassenstufe der Grundschule auf Realschulen und Gymnasien im Jahre 1967 (24,2% bzw. 18,1%) stiegen bis 1972 (34,6% bzw. 35,4%) relativ schnell an, während sich die 1967 bereits hohen Übergangsquoten von Akademikerkindern nur noch geringfügig von 84,0% auf 89,5% erhöhten.

Trotzdem bestanden 1972 noch markante Unterschiede bei der Wahl einer weiterführenden Schule. Neun von zehn Akademikerkindern wechselten aus der 4. Klassenstufe der Grundschule in eine Realschule bzw. in ein Gymnasium über. Von den Kindern aus Arbeiter- oder Landwirtschaftsfamilien war es nur jedes dritte. Ein ähnliches Gefälle zeigte sich bei den Übergängen aus der 5. Klassenstufe der Hauptschule.

Die Sozialstruktur der Schüler in der untersten Klassenstufe der drei weiterführenden Schularten unterscheidet sich auf Grund dieser divergierenden Übergangsquoten recht deutlich. Am Ende des Schuljahrs 1971/72 kam jeder zweite Viertkläßler (49%) aus Arbeiter- und Landwirtschaftsfamilien, ungefähr jeder Dritte (37%) aus Familien von Akademikern, Beamten und Angestellten. Zu Beginn des Schuljahrs 1972/73 waren dagegen von den Fünftkläßlern in den Hauptschulen³ fast zwei Drittel (64%) Arbeiter- und Landwirtskinder, in den Gymnasien⁴ aber ebenfalls fast zwei Drittel (62%) Akademiker-, Beamten- und Angestelltenkinder. Die Sozialstruktur in der 5. Klassenstufe der Realschule⁴ entsprach mit 49% Arbeiter- und Landwirtskindern und 36% Akademiker-, Beamten- und Angestelltenkindern noch am ehesten derjenigen in der 4. Klassenstufe der Grundschule.

³ Errechnet aus den Übergängern aus der 4. Klassenstufe der Grundschule und den Wiederholern der 5. Klassenstufe der Hauptschule.

⁴ Errechnet aus den Übergängern aus der 4. und 5. Klassenstufe der Grund- und Hauptschule in die 5. Klassenstufe der Realschulen bzw. der Gymnasien.

¹ Vgl. z. B. Baur, R.: Elternhaus und Bildungschancen, in: Schriftenreihe der Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung, Bd. 4, 1972. – Aurin, K. und Mitarbeiter: Gleiche Chancen im Bildungsgang, in: Schriftenreihe A Nr. 9 des Kultusministeriums Baden-Württemberg. – Loreth, H.: Das soziale und regionale Bildungsgefälle, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 3/1972.

² Loreth, H.: Die Bildungswege in ihrer qualitativen und quantitativen Bedeutung, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 12/1971.

Tabelle 1

Schülerbewegungen und Schulleistungen in sozialer Gliederung am Ende des Schuljahrs 1971/72

Schülerbestand, Schülerbewegungen, Schulleistungen	Schüler nach sozialer Herkunft							
	Insgesamt	davon Kinder von						
		Akademikern	Beamten ¹⁾	Angestellten ¹⁾	Selbstän- digen ¹⁾ ohne Landw.	Arbeitern	Landwirten ¹⁾	sonstigen Haus- halten ¹⁾²⁾
4. Klassenstufe der Grundschule								
Schülerbestand	149 792	8 682	8 328	38 548	16 135	63 754	9 516	4 829
Von den Schülern gingen über auf	Schülerbewegung							
Hauptschulen	70 801	639	2 443	12 862	6 377	39 445	5 983	3 052
Realschulen	30 838	512	1 726	8 750	3 761	13 125	2 186	778
Gymnasien	43 710	7 256	3 972	15 946	5 677	8 936	1 186	737
Sonderschulen	835	2	13	91	35	589	46	59
andere Schulen	1 069	104	75	372	64	371	27	56
wiederholen die 4. Klassenstufe der Grundschule ..	2 539	169	99	527	221	1 288	88	147
Unter den Schülern hatten	Schulleistung							
„gute“ Schulleistungen,	61 442	6 541	4 727	19 799	7 398	18 608	3 164	1 205
davon								
für Realschule u. Gymnasium geeignete								
Übergänger auf Hauptschulen	6 232	85	286	1 320	611	3 086	646	198
Übergänger ohne Aufnahmeprüfung in								
Realschulen	18 208	260	1 033	5 006	2 089	7 941	1 465	414
Übergänger ohne Aufnahmeprüfung in								
Gymnasien	37 002	6 196	3 408	13 473	4 698	7 581	1 053	593
„weniger gute“ Schulleistungen,	86 446	2 035	3 513	18 286	8 638	44 186	6 279	3 509
davon								
für Realschule und Gymnasium nicht geeignete								
Übergänger auf Hauptschulen	64 569	554	2 157	11 542	5 766	36 359	5 337	2 854
Übergänger mit Aufnahmeprüfung in								
Realschulen	12 630	252	693	3 744	1 672	5 184	721	364
Übergänger mit Aufnahmeprüfung in								
Gymnasien	6 708	1 060	564	2 473	979	1 355	133	144
Wiederholer der 4. Klassenstufe d. Grundsch.	2 539	169	99	527	221	1 288	88	147
5. Klassenstufe der Hauptschule								
Schülerbestand	68 904	670	2 640	13 239	6 266	37 121	6 010	2 958
Von den Schülern gingen über in	Schülerbewegung							
die 6. Klassenstufe der Hauptschulen	58 913	357	2 048	10 583	5 128	32 826	5 410	2 561
die 5. Klassenstufe der Realschulen	6 250	141	401	1 829	739	2 511	398	231
die 6. Klassenstufe der Realschulen	338	15	20	91	45	134	25	8
die 5. Klassenstufe der Gymnasien	1 467	139	130	511	222	363	63	39
die 6. Klassenstufe der Gymnasien	42	8	6	16	3	8	1	-
Sonderschulen	170	1	4	14	8	101	20	22
andere Schulen	249	6	5	31	20	168	9	10
wiederholten die 5. Klassenstufe der Hauptschulen ..	1 475	3	26	164	101	1 010	84	87

¹⁾ Ohne Akademiker. – ²⁾ Hausfrauen bzw. ohne Berufsangaben.

Das soziale Bildungsgefälle ist im wesentlichen auf zwei Ursachen zurückzuführen: auf Begabungsunterschiede der Kinder und auf unterschiedliche Verhaltensweisen der Eltern. Beide Ursachen stehen allerdings nicht isoliert nebeneinander, sondern beeinflussen sich gegenseitig. Im Rahmen der Weiterentwicklung der Schulstatistiken wurden nun erstmals 1972 Merkmale in sozialer Gliederung erhoben, welche die relative Bedeutung der beiden Ursachen beleuchten können.

Soziales Bildungsgefälle – ein Leistungsgefälle

Von der Aufnahmeprüfung⁵ in Realschulen und Gymnasien sind diejenigen Viertkläßler befreit, die im Anmeldezeugnis der Grundschule in Deutsch und Rechnen sowie in den Probearbeiten in beiden Fächern einen Notendurchschnitt von jeweils mindestens 2,5 ausweisen und von der abgebenden Schule als vorbehaltlos geeignet für die gewählte Schulart bezeichnet werden. Da die Probearbeiten von allen Viertkläßlern der Grundschule anzufertigen sind, teilen sich die auf eine Hauptschule übertretenden Schüler in solche, welche auf Grund der Zeugnisse und Probearbeiten für den Besuch einer Realschule oder eines Gymnasiums geeignet wären, und in solche, welche diese Eignung nicht ohne weiteres vorweisen. Diese und weitere Merkmale wurden in sozialer

⁵ Vgl. die Ordnung des Aufnahmeverfahrens für die Realschulen und die Gymnasien in der Fassung vom 31. 7. 1968, in: Kultus und Unterricht, Heft 17, 1968.

Schichtung erstmals 1972 erhoben. Sie gewähren einen Einblick in die Schulleistungen der Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft.

Fast übereinstimmend weisen nun die erhobenen Tatbestände darauf hin, daß die Schulleistungen der Kinder in enger Beziehung zu ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten stehen.

Nach Abschluß des Schuljahres 1971/72 können auf Grund der Arbeiten im Rahmen des oben erwähnten Aufnahmeverfahrens drei Viertel (75%) aller 8682 Kinder aus Akademikerfamilien in der 4. Klassenstufe der Grundschule als Schüler mit relativ guten Schulleistungen⁶ bezeichnet werden. Bei den Kindern aus Beamten- und Angestelltenfamilien (8328 bzw. 38 548 Kindern) berechnet sich dieser Anteil auf 57% bzw. 51%. Dagegen zeigt bei den Kindern aus Arbeiter- oder Landwirtsfamilien (63 754 bzw. 9516 Kinder) gerade jeder Dritte (29% bzw. 33%) entsprechend gute schulische Leistungen. Diese Ergebnisse heben den bedeutenden Einfluß hervor, den das Elternhaus auf die Leistungen des Kindes in der Schule ausübt. Die unterschiedliche Erziehung des Kindes in den Familien der einzelnen sozialen Schichten erzeugt offenbar ein unterschiedliches Leistungsniveau der Kinder in der Schule, das im Alter von 10 Jahren bereits stark ausgeprägt ist.

⁶ Als Schüler mit relativ guten Schulleistungen werden hier die Viertkläßler bezeichnet, die ohne eine Aufnahmeprüfung in eine Realschule oder ein Gymnasium übergehen, sowie die Viertkläßler, die auf eine Hauptschule überwechseln, aber für den Besuch einer Realschule oder eines Gymnasiums geeignet wären.

Weitere Merkmale über die Schülerbewegung in bzw. aus der 4. und 5. Klassenstufe der Grund- und Hauptschulen⁷ unterstützen im allgemeinen das gewonnene Ergebnis⁸, auch wenn ihre Aussagekraft infolge der zum Teil geringen zahlenmäßigen Besetzung mit Vorbehalt zu betrachten ist.

Gute Schulleistungen führen zum Besuch von Realschulen oder Gymnasien

Von allen 61 442 Viertkläßlern mit relativ guten Schulleistungen gingen neun von zehn Kindern (90%) auf Realschulen und Gymnasien über. Lediglich jeder zehnte Viertkläßler besuchte trotz guter Leistungen in der Grundschule anschließend die Hauptschule.

Bei guten schulischen Leistungen gingen mit 99% fast alle Akademikerkinder auf Realschulen und Gymnasien über, bei den Kindern von Beamten, Angestellten und Selbständigen außerhalb der Landwirtschaft 92% bis 94%, bei Arbeiterkindern 83% und bei Kindern von Landwirten 80%. Ganz überwiegend führten somit in allen sozialen Schichten gute Schulleistungen des Kindes zum anschließenden Besuch von Realschulen und Gymnasien. Diese Tatsache spricht dafür, daß sich die Eltern aller sozialer Schichten bei der Wahl einer weiterführenden Schule hauptsächlich an den Leistungen des Kindes in der Grundschule orientieren und bei guten schulischen Leistungen auch ein höheres Bildungsziel für das Kind anstreben.

Akademikerkinder drängen in die Gymnasien

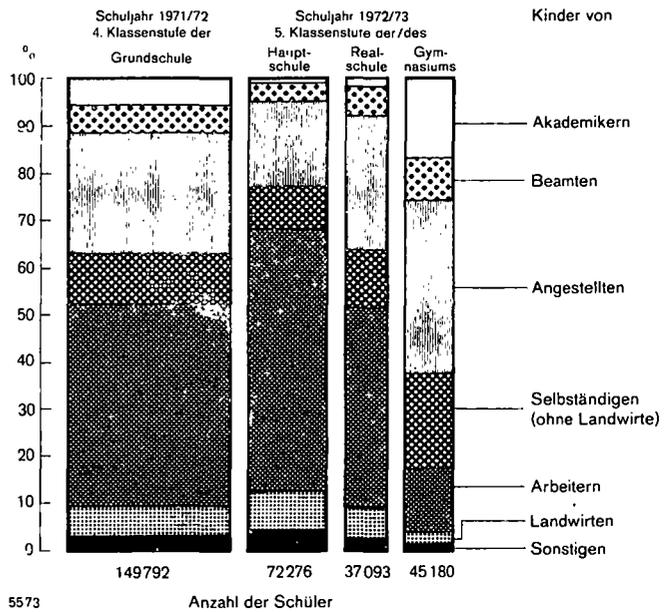
Wenn auch auf den ersten Blick bei guten schulischen Leistungen des Kindes zunächst nur ein geringes Verhaltensgefälle zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen festzustellen ist, so verändert sich das Bild bereits, wenn man die Übergänger auf Realschulen und Gymnasien getrennt betrachtet. Mehr als neun von zehn Akademikerkindern mit guten schulischen Leistungen (94,7%) wechselten auf das Gymnasium,

⁷ Z. B. die Wiederholerquote, oder die Übergangsquote auf Sonderschulen oder aus der 5. Klassenstufe der Hauptschule entsprechend der schulischen Leistung entweder in die 5. oder aber in die 6. Klassenstufe der Realschulen und Gymnasien.

⁸ Das hier ermittelte Ergebnis stimmt mit den Aussagen anderer Untersuchungen in Baden-Württemberg überein. Vgl. z. B. Baur, a. a. O.; Aurin, a. a. O.

Schaubild 1

Soziale Herkunft der Schüler in der 4. und 5. Klassenstufe



nur 4,0% auf die Realschule. Von den Kindern der Beamten, Angestellten und Selbständigen (ohne Landwirte) mit guten schulischen Leistungen traten rund zwei Drittel bis drei Viertel (72,9%, 68,0%, 63,5%) in Gymnasien ein, nur jeder Vierte bzw. Fünfte (21,9%, 25,3%, 28,2%) in Realschulen. Arbeiter- und Landwirtskinder mit guten schulischen Leistungen gingen dagegen mehr auf Realschulen (42,7%, 46,3%) als auf Gymnasien (40,7%, 33,3%) über⁹.

Die unterschiedlichen Verhaltensweisen kommen auch bei den Schülern zum Ausdruck, welche die erwähnten schulischen

⁹ Hinter diesen unterschiedlichen Verhaltensweisen kann sich jedoch auch ein hier nicht feststellbares Leistungsgefälle verbergen. Denn gute schulische Leistungen wurden unterstellt, wenn das Kind einen bestimmten Notendurchschnitt erreichte. In welchem unterschiedlichen Maße Kinder einzelner sozialer Schichten diesen Durchschnitt übertrafen, wurde nicht ermittelt.

Schaubild 2

Übergangsquoten und Schulleistungen 1972

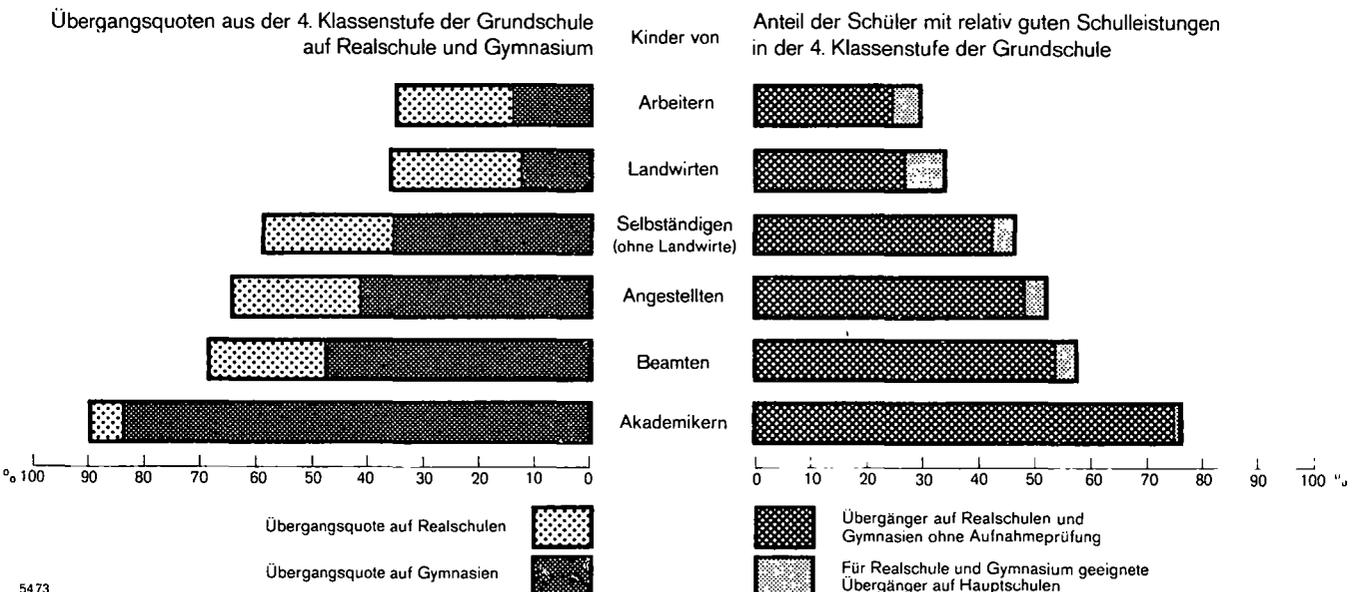


Tabelle 2
Wichtigste Motivationen der Eltern

Motivationen	Einheit	Kinder insgesamt	Darunter Kinder von			
			Selbständigen	Beamten und Angestellten	Gelernten Arbeitern und Facharbeitern	Übrigen Arbeitern
Kinder, für die nur der Hauptschulabschluß angestrebt wird						
Insgesamt	1000	501	85	50	86	250
darunter als Grund, warum kein höherer Abschluß angestrebt wird:						
a) Begabung des Kindes zu gering bzw. Anforderungen zu hoch	%	32	(26)	(40)	(30)	31
b) Kind will nicht	%	18	(20)	(6)	(26)	(16)
c) Finanzielle Gründe	%	16	(5)	(32)	(14)	(17)
Kinder, die nur Volks-(Haupt-)schulabschluß haben						
Insgesamt	1000	308	(48)	(45)	58	128
darunter als Grund, warum kein höherer Abschluß angestrebt wurde:						
a) Begabung des Kindes zu gering bzw. Anforderungen zu hoch	%	19	(13)	(18)	(16)	(24)
b) Kind wollte nicht	%	34	(40)	(40)	(43)	(30)
c) Finanzielle Gründe	%	22	(13)	(9)	(17)	(26)
Kinder, für die ein höherer Schulabschluß angestrebt wird						
Insgesamt	1000	1 209	205	600	238	132
darunter als Grund, warum ein höherer Abschluß angestrebt wird:						
d) Beträchtliche Verdienstmöglichk.	%	28	(22)	30	25	(30)
e) Hebung der sozialen Stellung	%	27	(21)	26	32	(35)
f) Besondere Begabung des Kindes	%	19	26	18	(17)	(19)
g) Kind will	%	11	(9)	11	(15)	(10)
Kinder, die eine Schule mit höheren Abschlußmöglichkeiten besucht haben						
Insgesamt	1000	102	(18)	56	(14)	(11)
darunter als Grund, warum diese Schule besucht wurde:						
d) Beträchtliche Verdienstmöglichk.	%	(25)	(17)	(20)	(43)	(27)
e) Hebung der sozialen Stellung	%	(18)	(22)	(18)	(14)	(18)
f) Besondere Begabung des Kindes	%	(25)	(22)	(25)	(29)	(27)
g) Kind wollte	%	(18)	(17)	(21)	(7)	(18)

Vorläufige Ergebnisse einer erweiterten Befragung auf freiwilliger Basis im Rahmen der Mikrozensus-Zusatzbefragung Juli 1972 (0,1%). – Wegen eines möglichen Zufallsfehlers sind Werte, die aus weniger als 50 erfaßten Fällen errechnet werden, in Klammern () gesetzt.

Leistungen nicht brachten¹⁰. Von den Akademikerkindern mit diesem Leistungsniveau trat immerhin jeder Zweite (52,1%) mit Aufnahmeprüfung in ein Gymnasium, nur jeder Vierte (27,2%) in die Hauptschule ein. Beamte, Angestellte und Selbständige außerhalb der Landwirtschaft schickten ihre Kinder dagegen bei den erwähnten Schulleistungen überwiegend (61,4%,

¹⁰ Als Schüler mit weniger guten Schulleistungen werden hier die Viertkläßler bezeichnet, die ohne Eignung für Realschule und Gymnasium auf eine Hauptschule überwechseln, die über eine Aufnahmeprüfung in Realschulen und Gymnasien eintreten, sowie die Wiederholer der 4. Klassenstufe der Grundschule. Die wenigen Übergänger auf Sonderschulen und sonstige Schulen wurden nicht nach ihrer schulischen Leistung befragt und bleiben daher hier unberücksichtigt.

63,1%, 66,8%), Arbeiter und Landwirte fast ausschließlich (82,3%, 85,0%) auf die Hauptschule. Auf Grund einer Aufnahmeprüfung traten nur 3,1% der Arbeiterkinder aus der 4. Klassenstufe der Grundschule in ein Gymnasium ein. Interessanterweise führten diese unterschiedlichen Verhaltensweisen jedoch nicht zu einem unterschiedlichen Leistungsniveau der den einzelnen weiterführenden Schularten zugehenden Schüler. Von allen Viertkläßlern, welche auf Gymnasien überwechselten, gingen in allen sozialen Gruppen zwischen 81% und 89% ohne Prüfung über, bei den Zugängen auf Realschulen zwischen 51% und 67%. Von den auf Hauptschulen übertretenden Viertkläßlern waren je nach Schichtzugehörigkeit 7% bis 13% für Realschule oder Gymnasium geeignet. Die einzelnen weiterführenden Schulen konnten also offenbar auf einem Schülerbestand aufbauen, der vermutlich kein großes Leistungsgefälle mehr zwischen den einzelnen sozialen Schichten aufwies.

Leistungsgefälle dominiert vor Verhaltensunterschieden

Die noch zu beantwortende Frage lautet: Ist das soziale Bildungsgefälle, ausgedrückt in unterschiedlichen Übergangsquoten, nun hauptsächlich auf ein Gefälle in den schulischen Leistungen der Kinder oder in differierenden Verhaltensweisen der Eltern zu suchen?

Von den 149 792 Schülern in der 4. Klassenstufe der Grundschule wiesen insgesamt 41,0% so gute schulische Leistungen auf, daß sie ohne weiteres für eine Realschule oder ein Gymnasium geeignet gewesen wären. Tatsächlich wechselten 49,8% der Viertkläßler auf Realschulen und Gymnasien. Diese Relation zwischen guten Schülern und Übergängern auf Realschulen und Gymnasien traf nun in etwa auf alle sozialen Schichten zu, angefangen von den Akademikerkindern, die zu 75,3% sehr gute Leistungen zeigten und zu 89,5% auf Realschule oder Gymnasium überwechselten, bis zu den Arbeiterkindern, die zu 29,2% sehr gute schulische Leistungen brachten und zu 34,6% auf Realschulen und Gymnasien überwechselten.

Insgesamt gesehen findet somit das soziale Bildungsgefälle im wesentlichen seinen Ausdruck in ausgeprägten Unterschieden in der schulischen Leistung, welche bei den Kindern am Ende der 4. Klassenstufe der Grundschule sichtbar werden. Eine unterschiedliche Verhaltensweise bei der Wahl einer weiterführenden Schule zwischen den sozialen Gruppen bei gleichem Niveau in den Schulleistungen scheint für die Entstehung des Bildungsgefälles nicht von ausschlaggebender Bedeutung zu sein¹¹. Auch dieses Ergebnis verstärkt die oben bereits geäußerte Vermutung, daß sich die Eltern bei der Wahl einer weiterführenden Schule hauptsächlich an den schulischen Leistungen des Kindes orientieren.

Begabung des Kindes – wichtiges Motiv für die Eltern

Diese Vermutung wird durch die Mikrozensus-Zusatzbefragung Juli 1972 (0,1%) über die Ausbildungsabsichten der Eltern für ihre Kinder bestätigt. Diese Zusatzbefragung richtete sich an 1297 Eltern in Baden-Württemberg mit Kindern bis zum Alter von 18 Jahren, die dabei (auf freiwilliger Basis) noch nach ihren Motivationen befragt wurden. Die soziale Gruppierung weicht zwar von der in den Schulstatistiken vorgenommenen Einteilung ab, läßt aber doch Vergleiche zu. Erste vorläufige Ergebnisse zeigen folgendes Bild.

Für ihre noch nicht bzw. noch im Schulbereich (ohne Berufsschulen) befindlichen Kinder sahen Beamte und Angestellte nach der Mikrozensus-Zusatzbefragung für ihre Kinder überwiegend das Abitur¹² (39%) und die Mittlere Reife (29%) vor,

¹¹ Zu demselben Ergebnis kommt auch Baur in ihrer Untersuchung; vgl. Baur, a. a. O.

¹² Ohne Fachhochschulreife.

gelernte Arbeiter (Facharbeiter) überwiegend Mittlere Reife (35%) und Hauptschulabschluß (17%), übrige Arbeiter ganz überwiegend den Hauptschulabschluß (47%) vor.

Die Eltern, die für ihre Kinder lediglich einen Hauptschulabschluß vorsehen (501 Kinder), wurden nach 10 vorgegebenen Beweggründen gefragt, warum sie für ihr Kind keinen höheren Schulabschluß anstreben. Nur jeweils ein Grund konnte angegeben werden. Bei den meisten Kindern, die sich noch nicht bzw. noch im Schulbereich (ohne Berufsschulen) befanden, wurde in allen sozialen Schichten am häufigsten die schulische Leistung des Kindes als Motiv angeführt: 32% der Kinder zeigten nach Meinung der Eltern oder Lehrer eine zu geringe Begabung für einen höheren Schulabschluß bzw. die Eltern hielten die damit verbundenen Anforderungen als zu hoch für das Kind. An zweiter Stelle (18%) wird erwähnt, daß das Kind keinen höheren schulabschluß anstreben will, an dritter Stelle folgen finanzielle Gründe (16%).

Aufschlußreich ist, daß, rückschauend betrachtet, bei den 308 Kindern, die bereits einen Hauptschulabschluß erreicht haben, überwiegend (34%) angegeben wurde, das Kind habe keinen höheren Abschluß gewollt. Erst anschließend folgten finanzielle Gründe (22%) und Begründungen mit der schulischen Leistung (19%).

Die Befragung der Eltern von Kindern, die sich noch nicht bzw. noch im Schulbereich (ohne Berufsschulen) befanden und einen höheren als den Hauptschulabschluß erstrebten (1209 Kinder), erfaßt die auf der schulischen Leistung des Kindes beruhende Motivation nicht vollständig. Denn es wurde speziell nach einer besonderen Begabung des Kindes als Grund für den angestrebten höheren Abschluß gefragt, ein Grund, der für immerhin 19% der betreffenden Kinder genannt wurde. Vor dem Motiv „besondere Begabung“ rangierten allerdings noch „beträchtliche zukünftige Verdienstmöglichkeiten“ (28%) und „Hebung der sozialen Stellung“ (27%) als Beweggründe.

Insgesamt gesehen wird man sagen können, daß das Leistungsniveau des Kindes in der Motivationsbefragung im Rahmen der Mikrozensus-Zusatzbefragung als ein wichtiger Beweggrund für die Eltern bei der Schulwahl erscheint. In diesem Falle gibt eine Auskunft darüber, in welchem Alter des Kindes sich die Eltern bereits konkrete Vorstellungen hinsichtlich deren schulischer Ausbildung machen, auch Anhaltspunkte dafür, in welchem Alter die Eltern bereits Überlegungen über die Leistungsfähigkeit ihrer Kinder anstellen.

Wenn auch wegen der relativ geringen Besetzung der einzelnen Altersklassen die Ergebnisse mit Vorbehalt betrachtet werden müssen, so zeigt sich doch folgendes: Bei den Kindern unter vier Jahren wußten die Eltern überwiegend (zu über 50%) noch nicht, welchen Schulabschluß sie für ihr Kind anstreben werden. Jedoch bereits im vorschulischen Alter, von vier bis unter sieben Jahren, nimmt der Anteil derjenigen Kinder, über deren Ausbildungsweg sich die Eltern noch nicht im klaren

sind, auf 35% bis 41% ab. Im schulpflichtigen Alter verringert sich nun die „Weiß noch nicht“ – Quote mit steigendem Kindesalter: Bei den Siebenjährigen betrug sie noch 27%, bei den Achtjährigen 21%, bei den Neunjährigen 18%, bei den Zehnjährigen noch 10%, und bei den Dreizehnjährigen 4%. Soweit angesichts der geringen Maße noch schichtspezifische Aussagen möglich sind, ist diese Entwicklung sowohl bei den Beamten- und Angestelltenfamilien als auch bei den Familien der Arbeiter zu beobachten, wobei es den Anschein hat, daß die Arbeiterfamilien ihre unentschiedene Haltung etwas zögernder aufgeben als Beamte und Angestellte.

Diese Zahlen lassen erkennen, daß die Eltern, lange bevor die Entscheidung über die Wahl einer weiterführenden Schule getroffen werden muß, Überlegungen über den zu wählenden Bildungsweg anstellen. Wenn man dazu noch berücksichtigt, daß die Leistungsfähigkeit des Kindes eine nicht geringe Rolle bei diesen Überlegungen der Eltern spielt, so läßt das den Schluß zu, daß sich das soziale Bildungsgefälle als Leistungsgefälle offenbar bereits Jahre vor der entscheidenden Übergangsstelle – möglicherweise bereits im vorschulischen Bereich – anbahnt und entwickelt.

Gleiche Bildungschancen und Bildungsplanung – ein Zielkonflikt?

Bei der Verfolgung des Zieles, das soziale Bildungsgefälle zu verringern, kommt der vorschulischen Erziehung und der Förderung in der Grundschule entscheidende Bedeutung zu. In diesem Bereich des Bildungswesens kann die Entstehung eines weit auseinanderklaffenden Bildungsgefälles verhindert werden. Reformen im Sekundarbereich I oder ein entsprechend gezielter Ausbau des Weiterbildungssektors können dagegen lediglich ein bereits entstandenes Bildungsgefälle verringern helfen. Mit aus diesen Gründen genießen gegenwärtig Ausbau und Reform des Vorschul- und Grundschulbereichs in der Bildungspolitik des Landes besondere Priorität.

Ein Abbau des sozialen Bildungsgefälles würde unter den derzeit geltenden Übergangsbedingungen bedeuten, daß sich die Übergangsquoten aller anderen sozialen Schichten aus der 4. Klassenstufe derjenigen der Akademikerkinder nähern. Das hätte wiederum ein Ansteigen der Übergangsquoten auf Gymnasien um ein Mehrfaches der derzeitigen Höhe zur Folge, während die Hauptschulen und Realschulen an Bedeutung verlieren würden. Nach Auffassung der Bildungsplaner in Baden-Württemberg kann das Problem des sozialen Bildungsgefälles jedoch nicht dadurch gelöst werden, daß die Übergangsquoten auf Gymnasien in allen sozialen Schichten auf 90% ansteigen. Die Verbesserungen im Vor- und Grundschulbereich sind daher im Zusammenhang mit der Einführung der Orientierungsstufe und dem Ausbau der Hauptschule zu einer weiterführenden Schule zu sehen.

Dipl.-Volkswirt Hans Loreth

Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts seit 1950

Vorbemerkung

Bereits vor einem Jahr konnten im Anschluß an die Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für das Bundesgebiet und auch für Baden-Württemberg überarbeitete und mit den Bundeswerten vergleichbare Werte des Bruttoinlandsprodukts vorgelegt werden, allerdings nur für die Jahre 1960 bis 1971¹. Es wurde nun allgemein als Mangel empfunden, daß nicht auch für das vorhergehende Jahrzehnt vergleichbare Zahlen vorliegen, um die Entwicklung über einen längeren Zeitraum verfolgen zu können. Um diese Lücke zu schließen, ist jetzt auch das Bruttoinlandsprodukt 1950 bis 1959 auf revidierte Länderzahlen umgerechnet worden. Diese kon-

zeptionell an die Neuberechnung angeglichenen Werte werden für Baden-Württemberg hiermit erstmals veröffentlicht, so daß nun für Untersuchungen und Analysen eine Zeitreihe über zwei Jahrzehnte vorliegt.

Wirtschaftswachstum über dem Bundesdurchschnitt

Das Bruttoinlandsprodukt gilt allgemein als die zusammenfassende Größe der in einem abgegrenzten Wirtschaftsgebiet erbrachten wirtschaftlichen Leistung. Es läßt sich sowohl unter Zugrundelegung der jeweiligen Preise berechnen als auch zu konstanten Preisen eines Basisjahres, für das zur Zeit noch das Jahr 1962 verwendet wird.

¹ Vgl. Baden-Württemberg in Wort und Zahl Heft 5/1972, S. 163 ff.